

Wie lassen sich Landwirtschaft und Naturschutz verbinden?

Das FRANZ-Projekt endet zum Jahresende

Seit Frühjahr 2016 geht das F.R.A.N.Z.-Projekt der Frage nach, wie sich Landwirtschaft und Naturschutz verbinden lassen. Zehn Demonstrationsbetriebe in ganz Deutschland haben verschiedene Biodiversitätsmaßnahmen auf ihren Höfen umgesetzt. Dabei wurde untersucht, ob diese Maßnahmen praxistauglich und wirtschaftlich tragfähig sind. Ziel des Projekts ist es, Naturschutz und Artenvielfalt in Betrieben zu fördern und Lösungen für zukünftige GAP-Regelungen zu finden.

Beim BZL-Web-Seminar am 25. August von 18 bis 19:30 Uhr berichtete Maßnahmenkoordinatorin Charlotte Peitz vom Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen in Braunschweig und Landwirt Tobias Diehl aus Heidesheim in Rheinhessen von ihren Erfahrungen und welche Biodiversitäts-Maßnahmen sich auf unterschiedlichen Standorten und Betriebsformen eignen. Praktikabilität und ökologische Wirksamkeit standen dabei an erster Stelle. Peitz betonte, dass mit dem F.R.A.N.Z.-Projekt eine sehr umfangreiche Begleitforschung betrieben wurde. So wurden ökologische Daten zu zahlreichen Artengruppen erfasst wie Pflanzen, Feldhasen, Vögel, Laufkäfer, Wildbienen, Schwebfliegen, Schmetterlingen und Amphibien.

Das Projekt betrachtete auch die Ökonomie

Für die Landwirte äußerst interessant sind die ökonomischen Daten, die gesammelt wurden. Unter anderem, wie hoch der zeitliche Einsatz für bestimmte Maßnahmen ist und wie hoch die Vergütung dafür sein müsse. Und letztlich wurde aus sozio-ökonomischer Sicht betrachtet, warum nehmen Landwirte gewisse Maßnahmen an, andere jedoch nicht. Hierzu zählt neben der Entwicklung wirtschaftlich überzeugender Konzepte auch die Identifizierung von Hemmnissen im Agrar- und Umweltrecht, welche die Umsetzung von Naturschutzmaßnahmen in den landwirtschaftlichen Betrieben bisher verhindern. Die Ergebnisse aus der Maßnahmenumsetzung werden auch dazu dienen, die bestehenden ordnungs- und

förderrechtlichen Instrumente weiterzuentwickeln und Impulse für die künftige Gestaltung der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) und der Agrarumweltprogramme der Bundesländer zu liefern, so die Theorie.

Das F.R.A.N.Z.-Projekt wurde vom Deutschen Bauernverband gemeinsam mit dem NABU, der Michael-Otto-Stiftung sowie der Uni Göttingen und dem Thünen-Institut in die Wege geleitet. Fördergelder kamen sowohl vom Bundesumweltministerium als auch vom Bundeslandwirtschaftsministerium. Ursache war der hohe Artenverlust von 1990 bis 2015 in der Agrarlandschaft. Vor allem die Verluste der Feldvögel wurden damals beklagt. Darauf wurden zahlreiche Maßnahmen abgerichtet wie mehrjährige Blühstreifen, Brache, Insekten-Bank, Feldlerchenfenster, Erbsenfenster, Feldvogelinseln, Blühendes Vorgewende und extensives Getreide. Maßnahmen im Grünland sind Altgras-



Tobias Diehl beim Erklären des extensiven Getreides (im Hintergrund).

streifen, Oberbodenabtrag, Wildkräutereinsaat oder extensives Grünland.

Anhand konkreter Beispiele aus dem F.R.A.N.Z.-Projekt, wie mehrjährige Blühstreifen, Erbsenfenster oder Feldvogelinseln, die Arten wie dem Kiebitz Rückzugs-, Brut- und Nahrungsflächen bieten, wurde vorgestellt, was bei der Umsetzung der Biodiversitätsmaßnahmen zu beachten ist. Das Projektteam berichtete praxisnah, wie diese geplant, angelegt und gepflegt werden und welchen Beitrag sie zur Förderung der Artenvielfalt in der Agrarlandschaft leisten können.

Flexibel bleiben, so ist die Natur

So zeigte sich, dass die Maßnahme Feldvogelinsel nicht jedes Jahr bei Landwirt Diehl umgesetzt werden konnte, da in manchen Jahren zu wenig Niederschlag im Frühjahr fiel, sodass sich gar keine Insel bilden konnte. „Ohne Wasserstellen im Acker haben die Kiebitze nicht gebrütet“, sagte Diehl. Doch im vergangenen Sommer haben zwölf Brutpaare auf der Feldvogelinsel den Nachwuchs erfolgreich aufgezogen. Die mehrjährigen Blühstreifen bringen Struktur in die Landschaft und dienen so vielen Arten als Rückzugsraum im Sommer und Winter. Die Anlage der Blühstreifen ist relativ leicht möglich. Je nach Standort vergrasen die Blühstreifen oder verunkrauten. „Ist dies der Fall, dann kontaktiere ich meinen Berater und wir überlegen, was zu tun ist. Meist konnte dann eine Mahd vorgezogen werden“, sagte Diehl, der jedoch auch noch einen zehnjährigen Blühstreifen auf seinen Flächen hat, der immer noch gut dastehe.

Erbsenfenster – gut für die Feldvögel, aber aufwendig

Die Maßnahme Erbsenfenster sei sehr arbeitsintensiv bemerkte Diehl, da das Fenster eine Größe von 1 600 m² haben soll von 40x40 m im Wintergetreide oder Rapsschlag. Damit passe es nicht in die üblichen Arbeitsbreiten. Es werde ein Fenster pro 5 ha als einjährige Maßnahme angelegt, mindestens 100 m weit weg von hohen Bäumen oder Strommasten und 50 m weit weg von Stra-

ßen oder Wegen. Die Einsaat mit Erbsen erfolge im Frühjahr oder Herbst. Dichte und Zeitpunkt der Einsaat seien vergleichbar mit kommerziellen Erbsenbeständen. Auf Dünger und Pflanzenschutzmittel werde in den Erbsenfenstern verzichtet. Es dürfe keine Bearbeitung bis zum 15. August erfolgen. Bei den üblichen Feldarbeiten müsse man dann um das Erbsenfenster herumzirkulieren, was viel Zeit benötige, sagte Diehl. Nun werde gemeinsam mit den regionalen Beratern – das war viele Jahre Sabine Gehrlein und ist nun Johanna Ruhnau von der Stiftung Kulturlandschaft Rheinland-Pfalz, mehr dazu unter www.kula-rlp.de/2018/01/07/franz/ – überlegt, dies in Streifenform anzulegen. Die Ergebnisse der ökologischen Untersuchungen zeigen, dass das Erbsenfenster sowohl bei Feldhasen und Feldvögeln zu steigenden Artenzahlen führte. Leider werde die Streifenform gerade auch von Prädatoren bevorzugt. Sie laufen in den Fahrspuren und suchen gezielt nach Beute, genau dies wurde durch das Erbsenfenster im Schlag durchbrochen.

Blühendes Vorgewende ist gut umzusetzen

Eine Maßnahme, die bei Diehl sehr gut ankommt, ist das Blühende Vorgewende. Die Ansaat einer feinkörnigen Leguminosen-Mischung mit mindestens vier Arten wie Klee auf einem sechs bis 15 m breiten Streifen sei leicht zu verwirklichen, auf Düngung und Pflanzenschutz werde verzichtet. Und das Befahren sei im Rahmen der Flächenbearbeitung möglich. Die Ergebnisse der ökologischen Untersuchungen zeigen, dass diese Maßnahme, trotz ihres geringen Aufwands eine gute Wirkung zur Steigerung zahlreicher Arten zeige. Bestäuber, Feldvögel und Amphibien finden im blühenden Vorgewende reichlich Nahrung und Rückzugsmöglichkeiten, denn die verschiedenen Kleearten bieten einen langanhaltenden Blühaspekt und leisten eine rasche Bodenbedeckung. Das Vorgewende kann ab dem 1. September umgebrochen werden. Ein späterer Umbruch oder der Erhalt über mehrere Jahre

werde aus naturschutzfachlicher Sicht empfohlen. Mittlerweile sind einige der in F.R.A.N.Z. erprobten Biodiversitätsmaßnahmen förderfähig.

F.R.A.N.Z.-Maßnahmen leider nicht in GAP von RLP

Allerdings nur in den folgenden Bundesländern: Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen. Warum es in Rheinland-Pfalz nicht gelungen ist, einige der Biodiversitätsmaßnahmen in die ELER-Programme aufzunehmen, das hat das LW die neue Landesregierung gefragt. Noch liegen uns jedoch keine Antworten vor. *zep*



Ein mehrjähriger Blühstreifen – jedes Jahr haben andere Arten dominiert: Im ersten Jahr meist die Melde, doch diese ist im zweiten Jahr bei unbearbeitetem Boden weg.
Fotos: Setzepfand, Diehl

Zehn Jahre F.R.A.N.Z.-Projekt

Welche Lehren ziehen Sie daraus?

Tobias Diehl bewirtschaftet in Heidesheim einen 314 ha großen Acker und einen 12 ha großen Weinbaubetrieb. Den Obstbau hat Diehl dieses Jahr aufgegeben. Zehn Jahre lang hat er am F.R.A.N.Z.-Projekt teilgenommen. Das LW fragt ihn zu seinen Erfahrungen.

LW: Was hat Sie am meisten beeindruckt am F.R.A.N.Z.-Projekt?

Diehl: Der gut funktionierende Dialog zwischen regionaler Beratung, den Wissenschaftlern und den Betriebsleitern. Man hat uns Betriebsleiter ernst genommen, wir kommunizierten auf Augenhöhe und haben so die Probleme, die auftraten gemeinsam gelöst, unkompliziert und sachorientiert. Das Projekt hat gezeigt, wie gut und erfolgreich die Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Landwirtschaft funktionieren kann, wenn beide Seiten bereit sind, die Bedürfnisse und Zwänge der jeweils anderen Seite zu verstehen.

LW: Welche Artengruppe konnte auf ihrem Betrieb besonders gefördert werden?

Diehl: Das kann ich erst mit dem Abschlussbericht, der im November veröffentlicht wird, sagen. Das Ziel war es, verschiedene Artengruppen zu fördern und das ist uns auch gelungen. Denn die Besonderheit in unserem Betrieb ist, dass wir hier in Heidesheim in einer sehr kleinstrukturierten Landschaft liegen, in der das Niveau der Biodiversität von Beginn an hoch war und den-

noch konnten wir die Individuenzahl der Arten erhöhen.

LW: Welche Maßnahme werden Sie beibehalten?

Diehl: Ich werde auch in Zukunft einige Lerchenfenster anlegen sowie den ein oder anderen Blühstreifen auf Flächen, die eh wenig Ertrag bringen, belassen. Doch ohne passende Finanzierung muss ich die meisten Flächen wieder in Produktion nehmen.

Zu Beginn des Projekts wurden intensive betriebswirtschaftliche Auswertungen für jeden der teilnehmenden Betriebe vorgenommen. Es wurde klar berechnet, wie viel der Blühstreifen kosten muss, wenn auf dieser Fläche kein Winterweizen oder keine Zuckerrüben stehen und dementsprechend entschädigt. Im Anschluss ging man von einem Durchschnittsausgleich nach der individuellen Fruchtfolge des Betriebs und seiner Böden aus.

Mit dem F.R.A.N.Z.-Projekt konnte ich die Biodiversitätsmaßnahmen als eigenen Betriebszweig ansehen. Da habe ich dann eben auf einer Fläche Schmetterlinge produziert. Ich versuche derzeit, Partner zu finden, die mir die ökologischen

Maßnahmen bezahlen, damit ich sie weiterhin durchführen kann.

LW: Nach zehn Jahren Biodiversitätsmaßnahmen auf Ihren Flächen – welche Fehler begehen Sie nicht mehr?

Diehl: Ich werde keine einjährigen Blühstreifen mehr anlegen. Der Aufwand ist zu groß, diese gleich im Jahr darauf wieder umzubereiten. Stattdessen haben wir gelernt, dass es sinnvoll ist, für Blühstreifen Flächen zu nutzen, die in gutem Zustand sind ohne hohen Unkrautdruck. Dann einsäen und abwarten. Oft zeigte sich bei uns im ersten Jahr ein übles Bild aufgrund der stark austreibenden Melde, die alles überlagerte. Doch die Melde braucht bearbeitete Böden, wenn da nichts getan wird, dann ist sie im kommenden Jahr weg und man hat sie los. In den folgenden Jahren sahen die Blühstreifen gut aus, sogar sehr gut, da habe ich selbst auch gelernt, auszuhalten. Und wenn die Distel kommt, dann muss vor der Aussamung geschröpft werden, damit man diese in den Griff bekommt. Solche Maßnahmen wurden mit den regionalen Beratern vor Ort dann besprochen und eine Lösung gesucht. So kam es nie zu einer totalen Verunkrautung in meinen Ackerflächen neben dem Blühstreifen.

Beim Lerchenfenster muss man aufpassen, dass es im späten Frühjahr nicht zu sehr zur Verunkrautung kommt. Einmal hatte ich Klette auf der freigelassenen Fläche, was beim Dreschen für Ärger sorgte.

LW: Wo liegen für Sie die Grenzen der Biodiversitätsmaßnahmen?

Diehl: Grundsätzlich muss eine Maßnahme für mich in den Betriebsablauf passen, dies war auch ein Kernkriterium des Projektes. Wenn es mich zu viel Zeit kostet, gewisse Maßnahmen durchzuführen, weil diese auf einer Fläche liegen, die weit weg vom Betrieb ist oder weil ich nicht die richtige maschinelle Ausstattung dafür habe, dann passt es nicht.

Generell sollten bei Umweltmaßnahmen die Freiräume für die Landwirte größer sein, wenn diese Maßnahmen politisch wirklich gewollt sind und umgesetzt werden sollen. Denn je enger der Rahmen, je höher die Sanktionen, desto weniger werden diese umgesetzt. Denn man will sich keinen Ärger auf den Betrieb holen. Jeder Landwirt hat mit genügend Herausforderungen auf seinem Betrieb zu kämpfen, da braucht man nicht noch die Behörden. Für solche Aktionen haben Landwirte keine Zeit, das war ein für die Ministerien wichtiges Ergebnis des F.R.A.N.Z.-Projektes beim Thema Untersuchungen zur Akzeptanz der Umweltmaßnahmen.

LW: Was möchten Sie anderen Landwirten mitgeben?

Diehl: Wenn sich solche Projekte aufbauen, dann ist es gut mitzumachen. Man lernt selbst so viel. Und wenn von beiden Seiten die Zusammenarbeit gewollt ist, dann klappt das auch.

Mit Tobias Diehl sprach Elke Setzepfand